

sere Erziehung der Frauen, die an die wirtschaftliche Entwicklung eng gekoppelt ist. Ich glaube nicht an medizinische Programme zur Familienplanung« (S. 67). Dieser Satz sollte doch wohl aufhorchen lassen. Unverständlich finde ich die Kritik Kleins, daß die Enzyklika »eine physizistisch-biologistische Naturrechtsinterpretation« vornehme (S. 234) und ihre Postulate »mit einer einseitigen Naturrechtsauffassung und einer irrationalen Logik« zu tun hätten (S. 235). Es bleibt zu hoffen, daß die neu aufgebrochene Diskussion um *Humanae vitae* zu einer sachlichen Auseinandersetzung führen wird. Damit wäre auch für die Arbeit in den Missionsländern viel gewonnen.

Joachim Piegsa, Augsburg

Walerian Somka, *Wolność i zniewolenie, Walington/New Jersey 1988, 191 S.*

Diese brillante Position ist in der polnischen Sprache veröffentlicht worden, doch auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten. Aus diesem Grund ist der Titel des Buches ebenfalls in der englischen Sprache angeboten worden und zwar »Freedom and Enslavement« – »Freiheit und Zwang«.

Der Verfasser, Rev. W. Somka, ist Professor an der Katholischen Universität in Lublin (Polen). Er ist der Gründer der Sektion der theologischen Spiritualität und war jahrelang der Vorsitzende dieser Sektion. Von W. Somka besitzen wir zahlreiche Veröffentlichungen; um so mehr Interesse weckt sein neues Buch. Der Verfasser widmet sein Werk Papst Johannes Paul II., den er als Herold der Freiheit und der Befreiung des Menschen nennt.

Im ersten Kapitel, »Grundsätzliche Begriffe«, werden die wichtigsten Begriffe analysiert, damit der Leser den Leitlinien des Autors folgen kann. Es handelt sich um Termini wie: menschliche Haltung, Freiheit, Zwang und Befreiung, bedingte und abhängige Freiheit. W. Somka schildert dramatisch die Lage des Menschen im 20. Jh., vor allem die Versuchung, die absolute Freiheit zu erreichen. Diese Versuchung kam vor allem in den Ideologien von West- und Ost-Europa zum Vorschein. Beide haben Gott ausgeschlossen. Doch Gott allein ist die Quelle alles Seienden, die Quelle der selbstbewußten und freien Existenz (S. 21).

Das zweite Kapitel, »Die Freiheit der menschlichen Haltung im Lichte des menschlichen und des göttlichen Geheimnisses«, fängt mit der Betrachtung über das Geheimnis des Menschen an. In dieser Richtung wird vor allem die Lehre des Vat. II. dargelegt. Der Verstand steht nach Meinung des Verfassers dem Geheimnis des Men-

schen gegenüber. Damit will er sagen, daß die geistige Dimension der Person eines Menschen, die einen transzendenten Charakter hat, dem Verstand Grenzen setzt, die er nicht bewältigen kann. Das Geheimnis des Menschen ist rein intellektuell nicht erfaßbar (S. 35). Der Mensch muß auf Gott hören. Der Autor analysiert biblisch und kirchlich, was Gott über den Menschen sagt (S. 36–39), um schließlich nachzuforschen, was Gott über sich selbst sagt (S. 45). In ihm, d. h. in Gott, findet der Mensch seine endgültige Erfüllung.

Kapitel III, »Berufung zur Freiheit im Hinblick auf die Werte: Die Natur, die Persönlichkeit und die menschliche Person«. Der Verfasser zitiert Johannes Paul II.: »Wer den Menschen um des Menschen willen akzeptiert; wer den Schöpfer akzeptiert, der muß auch den Menschen akzeptieren«. Es werden vor allem Werte analysiert wie Nahrung, Sexualität, Materie (S. 57–63). Alle Werte der Natur können Quelle der Unterjochung sein. Der Zwang findet dort statt, wo der Mensch das Relative verabsolutiert. Die Werte der Persönlichkeit hingegen sind: die Versicherung der eigenen Existenz, die Selbstakzeptanz, die Liebe, die Freundschaft, der Wert und die Würde des eigenen Ich (S. 63–68): Wahrheit, Gutheit, Schönheit sowie die moralischen Werte gehören nach Meinung des Verfassers zu den personalen Werten (S. 68–76).

Im vierten Kapitel, »Berufung zur Freiheit im gesellschaftlichen und kulturellen Leben«, wird die Vielfältigkeit des Lebens in der Gemeinschaft besprochen, nämlich Ehe, Familie, Nationalität, die gesellschaftlichen Dimensionen der Familie und die komplementarische Gesellschaft (S. 77–81). Der Begriff »Gemeinschaft«, so betont der Verfasser, betrifft nur das menschliche Leben. Das Leben in der Gemeinschaft ist für den Menschen *conditio sine qua non* seiner Existenz. Kultur und Gemeinschaft gehören zum Menschen als Menschen. Und doch auch diese so wichtigen Dimensionen des menschlichen Lebens können die Quelle der Un-Freiheit sein. Dies geschieht dann, wenn der Mensch dadurch manipuliert wird. Die Antwort auf die Frage, wie man den Menschen vor Manipulation schützen soll und muß, schließt die Ausführungen des vierten Kapitels (S. 82–103).

Die Berufung zur Freiheit in den Strukturen des gesellschaftlichen Lebens gehört zur Problematik des fünften Kapitels. Der Verfasser stellt fest, daß die gesellschaftlichen Strukturen notwendig sind; leider können sie zugleich aber eine ungeheurere Gefahr für die Freiheit des Menschen sein. Der Verfasser meint die ökonomischen und

die politischen Strukturen, aber auch die gesellschaftlichen Vereinigungen, Organisationen der Wissenschaft, der Pädagogik und der Massenmedien. Dazu gehören ebenfalls die kirchlichen Strukturen wie die der Konfessionen (S. 105–126). Das fünfte Kapitel wird mit der Feststellung abgeschlossen, daß das Prinzip der Gerechtigkeit und der Solidarität im Dienst der Freiheit, des Friedens und der sozialen Ordnung steht (S. 127–130).

Im sechsten Kapitel versucht der Verfasser, die Quellen der Unterjochung, des Zwangs der menschlichen Haltung, aufzuzählen und zu beschreiben. Seiner Meinung nach gibt es grundsätzlich vier Quellen der Verknechtung des Menschen: 1. Die Verfälschung der Wahrheit über Gott. 2. Die Verfälschung der Wahrheit über den Menschen. 3. Die Verfälschung der Wahrheit über die Gemeinschaft. 4. Die Verfälschung der Liebe zur Werthierarchie (S. 131–150).

Die vollzogene und die verpflichtete Befreiung

ist sozusagen die Krönung des Werkes. Die Betrachtungen sowohl über die vollzogene als auch über die verpflichtete Befreiung finden den Ausgangspunkt in der Tatsache Christi. Er hat uns für die Freiheit befreit (Gal 5,1). Diese Befreiung hat nicht nur einen individuellen, moralischen, sondern auch einen sozialen Charakter. Der neue Mensch, in Christus befreit, läßt sich nicht versklaven. Die vollzogene und verpflichtete Befreiung äußert sich vor allem in der Befreiung zur Barmherzigkeit (S. 151–160). Ferner, wo der Geist des Herrn, dort auch die Freiheit (S. 160–165). Ebenfalls ist die Kirche eine Kirche der freigewordenen Kinder Gottes (S. 165–170). Die Kirche ist ja von Natur aus im Dienst der Befreiung (S. 170–175).

Das besprochene Buch zeigt den Autor W. Somka als einen hervorragenden Theologen, der zugleich auf dem Gebiet der Philosophie und Psychologie zu Hause ist.

Antoni J. Nowak, Lublin

Theologieggeschichte

Kurmann, Alois (Hrsg.), Gregor von Nazianz. Oratio 4 gegen Julian. Ein Kommentar (= Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 19), Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1988, 421 S., Kart.

Gregor von Nazianz hat zwar den postumen Beinamen Kaiser Julians (361–363) »Apostata« nicht geprägt, aber auch durch seine Orationes IV und V in die Literatur eingeführt. Beide Reden sind zugleich die ältesten erhaltenen literarischen Zeugnisse über Julian, deren Quellen Gregor aus der eigenen Heimat, der persönlichen Begegnung mit dem jugendlichen Julian in Athen (355), den Begebenheiten der Welt- und Kirchengeschichte und insbesondere aus den Informationen seines Bruders Caesarius, der Arzt bei Hofe war, schöpfte. Gregor will das verabscheuenswerte Gedächtnis des Kaisers wie auf einer Schandstele festhalten. In Or 5,24 zeichnet er ein Zerrbild seines ehemaligen Studienkollegen, ein Physiognomikon, besser Physiogramm, nach dem ein übler Charakter sich schon in der Körperhaltung ausdrückt: »ein Hals, der sich unaufhörlich hin und her bewegte, Schultern, die sich gleich Tellern einer Waage hoben und senkten, unstete Augen, die er mit exaltiertem Ausdruck rollte«. Die Ursache solcher Antipathie dürfte u. a. in der Erfolglosigkeit der Repaganisierungspolitik Julians zu einer Zeit zu suchen sein, in der das Christentum auf dem Weg zur Staatsreligion war.

Hinzu kam der Spott, der Julian selbst von heidnischer Seite traf.

Beide Reden schrieb Gregor nach dem Tod des Kaisers während der Regierungszeit seines Nachfolgers Jovian (27. 6. 363–17. 2. 364). Abgeschlossen wurde der Text vermutlich zum Beginn der Regierungszeit Valentinians. Die Verbreitung beider Reden erscheint erst ab 379 erfolgt zu sein, als Gregor die Leitung der orthodoxen Gemeinde in Konstantinopel übernommen hatte.

Insbesondere erbitterte Gregor das sog. Rhetorenedikt Julians vom 17. 6. 362 (Vgl. Cod. Theod. 13,3,5; Cod. Just. 10,53,7), nach dem jede Ernennung zum Lehrer von den kommunalen Behörden gebilligt und vom Kaiser ausgesprochen werden mußte. Vor Anstellung einer Lehrperson sollten die Behörden nicht nur die pädagogischen Fähigkeiten und moralischen Qualitäten, sondern vor allem die religiöse Überzeugung prüfen. Damit war Christen der Zugang zur rhetorischen Bildung und zu den Lehrämtern verschlossen worden. Gregor will gegen Julian beweisen, daß hellenische Literatur und Bildung nicht mit »hellenischer« Religion identifiziert werden darf. Merkwürdig oder aufschlußreich ist, daß Gregor auf den Kern der julianischen Begründung des Edikts nicht eingeht. Julian hatte nämlich christliche Lehrer deswegen abgelehnt, weil sie Autoren auslegten, deren Götter sie verabscheuten. Diesen Vorwurf der Unaufrichtigkeit übergeht Gregor. Dies mag ein weiterer Hinweis auf die polemische